

Vorwort – oder das Wort vor dem Abenteuer

„...dann würdet ihr euch auf eine erstaunliche Geschichte gefasst machen. Abenteuer [...] außergewöhnlichster Art schienen ihm auf dem Fuße zu folgen, wohin er auch ging.“

(Tolkien 2002, 13)

Es regnet. Dicke Regentropfen trommeln lautstark ans Fenster. Draußen, vor dem Fenster, zeigt sich ein dunkler, wolkenverhangener Himmel. Der Wind bläst mit einer solchen Wucht, dass die Obstbäume ihr Haupt neigen. Ich kann den sich mit raschen Schritten nahenden Herbst schon erahnen, während ich die ersten Zeilen dieser „Geschichte“ niederschreibe. Und dennoch, wenn ich an die musiktherapeutisch-abenteuerlichen Tage, um die es sich in dieser Arbeit dreht, zurückdenke, dann kann ich mir ein Lächeln nicht verkneifen – ein Lächeln, das den grauen, kühlen Herbst draußen ausblendet und den Sommer zurückbringt.

Und genau dieser (Früh-)Sommer diente als „Schauplatz“ für das dieser Arbeit zugrunde liegende musiktherapeutische Abenteuer-Konzept. Ich nutze hier mit voller Absicht den Begriff Abenteuer, denn die Planung, die Durchführung, das Miterleben und Gestalten eines solchen Outdoor Musiktherapie-Projektes bedeuten zugleich Abenteuergeist und Kreativität. Intuition und Spontaneität, aber auch theoretisches Wissen und Überlegung atmen hier sozusagen „outdoor-Luft“.

Mit dieser Arbeit möchte ich nun alle Leser ein wenig an dieser „outdoor-Luft“ schnuppern lassen und ihnen in ganz persönlichem Stile mitteilen, wie sich diese aus meiner Sicht beschreiben lässt. Das heißt im Klartext: Was bedeutet Outdoor Musiktherapie eigentlich? In welchem Rahmen bzw. Setting bewegt sie sich? Welche „Spielräume“ (Timmermann 2004, 31) und „Potential Spaces“ (Winnicott, zit. nach Metzner 2004, 33) eröffnet/nutzt sie?

Ich möchte auch der Frage einer möglichen spezifischen, diese Form von Musiktherapie betreffenden, Indikation nachgehen. Genauso will ich auch über Planung und Entstehung, Ansätze und Ziele, Erfolge und Schwierigkeiten, Zukunft und Aussichten, Möglichkeiten und Grenzen berichten.

Um der reinen Theoretisierung (oder auch „Verschriftlichung“) dieses eigentlich sehr praktisch veranlagten Themas ein wenig Einhalt zu gebieten, versuche ich durch wiederholtes Einstreuen von kurzen Fallvignetten, Fallbeispielen und Fotos (die teilweise sogar von den Patienten selbst geknipst wurden) ein wenig des „Abenteuer-Feelings“ zu vermitteln, das ich während der Therapiesitzungen erleben durfte.

Nun, wie könnte man ein Abenteuer besser beginnen als mit den eingangs zitierten Worten, der Sprache von J. R. R. Tolkien. Schwieriger gestaltete sich jedoch für mich die Frage nach meiner Wort- und Sprachwahl für ein solches Werk. Auf der einen Seite war es meine dringende Absicht, die Inhalte und Geschehnisse realitätsnah, authentisch und auch ein wenig spannend, also abenteuerlich zu schildern. Auf der anderen Seite liegen dem Konzept der Outdoor Musiktherapie neben der

Musiktherapie selbst weitere theoretische und praktische Ansätze aus diversen Verfahren und Methoden zugrunde (Erlebnispädagogik/-therapie, Gestaltungstherapie usw.). Deren Beschreibung bedarf einer wissenschaftlicheren Sprache.

Sollte ich mich an Wort und Stil eines Mark Twain oder Robert Louis Stevenson orientieren und versuchen, in belletristischer Art und Weise über therapeutische Themen zu schreiben? Oder sollte ich aus therapeutischer Sicht ein Abenteuer beschreiben?

Schlussendlich, nachdem ich mir darüber eine Weile den Kopf zerbrochen hatte, halfen mir vor allem die Ansichten und Aussagen zweier Autoren weiter, indem sie mir deutlich vor Augen führten, dass ich es bin, der diese Arbeit schreibt und zwar über Dinge, die ich erlebt habe. Wieso sollte ich dann Stil und Wort eines anderen verwenden?

Zum einen waren das folgende zwei von Frohne-Hagemann gestellte Fragen: „Müssen Fachbücher schwer lesbar sein? Gehört es zum guten Ton, in einem komplizierten Stil zu schreiben... (Frohne 1997, 13)?“

Zum anderen las ich eine Definition des Begriffes „Mensch“ aus abenteuerlicher Perspektive. Denn wenn Chrétien de Troyes vom Menschen spricht, spricht er in Wirklichkeit nur von denen, die auf Abenteuer ausziehen. (Vgl. Nerlich 1997, nach Peskoller 2004, 57)

Von Anfang an war es mir wichtig, einen Mittelweg zwischen gut verständlichem Stil auf der einen Seite und fachlich fundiertem, theoretischem Hintergrundwissen auf der anderen Seite zu finden. Ein gewisses Maß an „spitzbübischem“, der Realität entsprechendem Abenteuerschalk durfte aber auch nicht fehlen!

Nun, so zog ich also nach dem eigentlichen Erlebnis – dem Projekt an sich – neuerlich aus, um mich dem Abenteuer des Schreibens dieser Arbeit zu widmen. Und wie kann ich anders schreiben als mit den mir eigenen Worten?

Natürlich habe ich hin und wieder ein wenig „geschummelt“, das heißt, mich auf die Wirkung der Worte diverser Experten verlassen, wenn es mir an gewissen Punkten meiner Arbeit stimmig erschien, beziehungsweise ich das Gefühl hatte, einen Sachverhalt mit den Worten anderer besser ausdrücken zu können.

Im Sinne des Themas versuchte ich während des Schreibens im Fluss („Flow“) zu bleiben – trotz der vielen, vielen Korrekturen und Änderungen, die ich immer wieder vornahm, weil ich nicht zufrieden mit dem war, was ich vor 5 Minuten, oder gestern oder davor geschrieben hatte. Denn wie sagt Dell so schön: „Wir lernen, im Moment die richtigen Entscheidungen zu treffen. Wenn man im Flow ist, gibt es nur richtige Entscheidungen. Denn selbst durch vermeintliche Fehler kann man wieder auf neue Dinge stoßen (Dell 2002, 203).“

Letztendlich soll unbedingt noch erwähnt sein, dass diese Arbeit keinesfalls als etwas „Abschließendes“ betrachtet werden soll. Vielmehr möchte ich, dass sie zur Diskussion, zum Gedankenaustausch anregt, etwas „Anfängliches“ darstellt bzw. einen möglichen Ausgangspunkt für Erweiterungen und Ideen bietet.

1. Der Einfachheit und Lesbarkeit halber verwende ich in dieser Arbeit meist die männliche Form (der Therapeut, der Patient...), die weibliche Form ist jeweils mitgemeint.
2. Die Namen der Patienten wurden geändert und entsprechen somit nicht den realen Namen.
3. Mir wurde die Erlaubnis erteilt (seitens der Zuständigen, Bevollmächtigten, Erziehungsberechtigten, Betroffenen, Befragten...), Daten in Form von z. B. Fotografien, Audio-Aufnahmen und Fallvignetten (anonymisiert, mit geänderten Namen, siehe Punkt 2), beantworteten Fragebögen (bzw. Auszüge und Zitate daraus) in dieser/für diese Publikation verwenden und abdrucken zu dürfen.
4. Die Fragebögen betreffend, finden Sie detaillierte Informationen unter „Anhang“



Abb. 1